

# Jul schmuck

## Eine nationalsozialistische Alternative zum Christbaumschmuck?

BLICKPUNKT DEZEMBER. Im Dezember 2009 erhielt das Germanische Nationalmuseum einen Karton mit „Vokalit-Jul schmuck“. Von den ursprünglich zwölf flachgedrückten Glaskugeln sind elf überliefert, wovon eine allerdings stark beschädigt ist. Der Schmuck wurde bei der Auflösung eines Haushaltes von Jugendlichen gefunden, die im Rahmen des praxisorientierten Jugendbeschäftigungsprojektes (Proju) der Arbeiterwohlfahrt des Kreisverbandes Rosenheim tätig waren. Die „jungen Erwachsenen ohne Arbeit und Ausbildung“ führten in dem Projekt unter anderem Gartenpflegearbeiten, Entrümpelungen und Umzüge durch. Bei einer Entrümpelung in Rosenheim entdeckten sie auf einem Dachboden den Jul schmuck und ihr ausdrücklicher Wunsch war es, diesen nicht auf einem Flohmarkt oder anderenorts zu veräußern, sondern ihn einem Museum zu schenken (Abb. 1).

### „Vokalit-Jul schmuck“

Die Kugeln zeigen verschiedene Symbole, die in der nationalsozialistischen Ideologie wie folgt gedeutet wurden: das Sonnenrad als Sinnbild des Lebens, die Windrose als vermeintlicher Hinweis auf die Wintersonnenwende und Zeichen des Rechtsschutzes, der Hirsch als Sonnen- und Jahreslaufuhr oder als Julhirsch – zudem verband man mit



Abb. 2: Herstellernachweis auf dem Karton; Inv.-Nr. VK 4195.

ihm Stärke –, der Lebensbaum als Symbol der Liebe und Fruchtbarkeit, die liegende Acht als Zeichen der Ewigkeit und die dreizackige Rune, auch als Man-Rune bezeichnet, als Symbol des Lebens.

Auf dem durch Heftklammern zusammengefügtten Karton findet sich auf einer Schmalseite ein aufkaschiertes Papieretikett mit dem Aufdruck „Vokalit-Jul schmuck“ und zwei Vertriebsadressen in Berlin und in Hannover (Abb. 2). Hinter dem Namen Vokalit verbarg sich die Firma Waldmann & Hahn, die in der Leinestadt in einem Geschäftshaus ansässig war, in dem unter anderem die Deutsche Kneippvereinigung, Kaffee Hag und auch die Deutsche Dunlop-Gummi Compagnie ihre Niederlassungen hatten. Nannte das Hannoveraner Adressbuch von 1940 als Geschäfts-

zweig des Unternehmens lediglich Glasplakate, so wurde 1943 der entsprechende Eintrag durch „Jul-Schmuck“ ergänzt. Den Baumschmuck stellten meist in Heimarbeit tätige Glasbläser her, möglicherweise im thüringischen Lauscha, einem Zentrum des Gewerbes. 1943 war wohl zugleich das Jahr, in dem die Produktion des Saisonartikels aufgrund der Kriegserfordernisse eingestellt wurde.



Abb. 1: Teilnehmer des praxisorientierten Jugendbeschäftigungsprojektes der Arbeiterwohlfahrt des Kreisverbandes Rosenheim bei der Übergabe des „Jul schmucks“ im Germanischen Nationalmuseum, 2009.

### Nationalsozialistische Festgestaltung

Die Nationalsozialisten versuchten, alle Lebensbereiche im Sinne ihrer Weltanschauung zu beeinflussen, und so nahmen sie sich auch aktiv der Gestaltung der Feste im Jahreslauf an. Besonders die damals noch junge Wissenschaft der Volkskunde unternahm Anstrengungen, ihre Position zu stärken, indem sie sich der nationalsozialistischen Ideologie selbst andiente. So auch der aus der Jugendbewegung stammende, 1933 in Erlangen promovierte Volkskundler Hans Strobel (1911–1944), der 1936 das Buch „Bauernbrauch im Jahreslauf“ veröffentlichte. Es erschien in der Reihe „Fachwissenschaftliche Untersuchungen“, die vom „Deutschen Ahnenerbe“ in Berlin herausgegeben wurde. Diese Einrichtung der Schutzstaffel (SS) leitete Heinrich Himmler (1900–1945) und ihre Aufgabe bestand unter anderem darin, wie der Vorspann des Buches besagte, „Forschungsergebnisse lebendig zu gestalten und dem deutschen Volke zu vermitteln“ und „jeden Volksgenossen aufzurufen, hierbei mitzuwirken“. Zudem gab es Tendenzen der Verdrängung christlicher Elemente aus dem Festbrauch und die – in der Regel nicht haltbaren – Nachweise „germanischer Wurzeln“ verschiedener Feste. Das christliche Feierjahr sollte durch ein nationalsozialistisches mit „arteigenem“ Brauchtum ersetzt werden; so auch das in der Bevölkerung tief verankerte, als Familienfest eine zentrale Rolle spielende Weihnachtsfest durch das „altgermanische“ Julfest. – Diese Bezeichnung wurde allerdings nur von der SS übernommen und fand keinen Niederschlag in der parteiamtlichen Feierliteratur. – Vor allem sollte der Wintersonnenwende mehr Gewicht zukommen. Entsprechend schrieb Strobel: „Daß der Zeitpunkt der Wiedergeburt des göttlichen Jahres der einzig mögliche für die Ansetzung der Geburt Christi war, wurde schon einmal erwähnt, freilich war dessen Geburtstag schon einige hundertmal vergangen, bevor man klug genug wurde, ihn auf die uralte germanische Wintersonnenwende endgültig festzulegen.“ Er versuchte hier, sowohl die christliche Tradition aus dem germanischen Brauchtum abzuleiten als auch die Lichtsymbolik zu stärken.

### Der Baum

Der von den Nationalsozialisten als Lebensbaum gedeutete Weihnachtsbaum stand als „Weihnachtsbaum für alle“ auf öffentlichen Plätzen. Schon unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich der elektrisch beleuchtete, publikumswirksame Lichterbaum von Amerika aus, wo er erstmals 1912 belegt ist, in Deutschland verbreitet. Hans Strobel hieß diese Bäume aber nur gut, wenn sie wirklich „Ausdruck des Gemeinschaftsempfindens“ seien. „[...] wahrer Nächstenliebe entspringt jedenfalls auch der damit verbundene Brauch, den der Nationalsozialismus erweckt hat, den Armen und Ärmsten der Gemeinschaft hier unter dem öffentlichen Weihnachtsbaum eine Weihnachtsgabe der Gemeinschaft zu überreichen.“ Dort wurden offenbar auch zum Teil die Weihnachtssammlungen des Winterhilfswerks durch-

geführt. Die offiziellen Schenkungen und die durch den Erwerb von Winterhilfswerkzeichen zum Ausdruck kommende Opferbereitschaft visualisierten eindrucksvoll die von den Nationalsozialisten propagierte „deutsche Volksweihnacht“. Der Baum sollte sich, so ein weiterer Wunsch, zum Ort neuer Brauchhandlungen entwickeln, jedoch wurden die öffentlichen Schenkungen schon 1934 vielfach in große Hallen verlegt.

Standen am Anfang christliche und nationalsozialistische Feierelemente noch nebeneinander, so folgten ab 1937 immer mehr Anweisungen für nationalsozialistische Weihnachtsfeiern im Sinne einer politisch-ideologischen Belehrung. Dies galt besonders für die Wintersonnenwendfeiern im Freien sowie für die Weihnachtsfeiern politischer Gruppierungen der Partei. Seit Weihnachten 1939 wurden die Wintersonnenwendfeiern mit dem offenen Feuer kriegsbedingt verboten und die Familienweihnacht rückte stärker in das Interesse der Machthaber, obwohl sowohl aus organisatorischen als auch aus psychologischen Gründen eine starke Beeinflussung nicht ratsam schien. Denn bei einem Großteil der Bevölkerung stand der christliche Glaube weiter im Vordergrund. Zudem hatte schon im Ersten Weltkrieg das Weihnachtsfest als Friedensfest an der Front eine große Rolle für die Soldaten gespielt. Wollte man diese weiter für den Kampf motivieren, musste man ihnen das Fest zugestehen. Entsprechend druckten Broschüren wie „Deutsche Kriegsweihnacht“ auch Briefe aus dem Feld der Jahre nach 1914 ab.

### Julschmuck am Baum?

Durch Bücher und Anleitungen zur Gestaltung des Weihnachtsfestes versuchten nationalsozialistische Organisationen, auf die Bevölkerung einzuwirken. Eine Publikation gliederte das Fest ausdrücklich in zwei Teile, nämlich in das Entzünden des Lichterbaumes einschließlich der Bescherung sowie das anschließende Festmahl. Damit waren die Elemente genannt, die das Weihnachtsfest besonders prägen. Bei der Gestaltung des Baumes wurde nichts dem Zufall überlassen, alles was an den Baum gehängt wurde, sollte einen Sinn haben. Dazu zählte unter anderem das sogenannte, in der Vorweihnachtszeit zu backende „Sinnbildgebäck“. Neben Figuren der germanischen Mythologie galten auch Schmuckelemente der „Volkskunst“ als geeignet, wie sie an Bauernhäusern oder Möbeln zu sehen waren. Über die tatsächliche Verwendung des Julschmucks mit Runen und nationalsozialistischen „Sinnzeichen“ weiß man nur wenig. Möglicherweise fand er Anklang in entsprechenden Gesinnungskreisen. Eine immer wieder reproduzierte Fotografie zeigt Adolf Hitler an einem mit Kerzen und Lametta geschmückten Weihnachtsbaum. Der „artgerechte“ Julschmuck fand in dieser Art der Propaganda offensichtlich keinen Einsatz. Auch in der Bevölkerung scheint er kaum auf Akzeptanz gestoßen zu sein, denn auf bekannten Bildquellen ist er nicht zu ent-



Abb. 3: Elf Julkugeln im Karton, um 1940, Glas, geblasen. Inv.-Nr. VK 4195.

decken. Rote Wachsspuren auf den Kugeln aus Rosenheim weisen auf eine Verwendung in dem Privathaushalt hin, in dem sie entdeckt wurden (Abb. 3). Wahrscheinlicher ist der Gebrauch solcher Kugeln an einem bei offiziellen Feiern zum Einsatz kommenden Baum. So teilte eine Einlieferin von Julschmuck in Originalverpackung einem Auktionshaus mit, dass dieser Weihnachten im Offiziersraum des Konzentrationslagers Dachau gehangen habe. Diese zur Versteigerung gekommene Schachtel ist sehr viel aufwendiger gestaltet als die im Germanischen Nationalmuseum. Sie gibt eine Winterlandschaft und verschiedene „Sinnzeichen“ wieder und titelt „Lebendige Vergangenheit aus germanischem Urwissen“. Zwei Schriftbänder links und rechts am Rand lauten „Die Nacht der Wiedergeburt des Lichts“ und



Abb. 4: Drei Kugeln aus dem Karton mit „Vokalit-Julschmuck“. Inv.-Nr. VK 4195.

„Julfest Wintersonnenwende Weihnacht“. Letztlich kann der Julschmuck als Teil eines offenbar wenig erfolgreichen Versuchs gewertet werden, die christliche Prägung des Weihnachtsfestes zurückzudrängen und Geschäfte mit „sinnhaftem Baumschmuck“ zu machen (Abb.4).

► CLAUDIA SELHEIM

#### Literatur:

Judith Breuer/Rita Breuer: Von wegen Heilige Nacht! Das Weihnachtsfest in der politischen Propaganda. Mülheim an der Ruhr 2000, bes. S. 83–86.

Doris Foitzik: Rote Sterne, braune Runen. Politische Weihnachten zwischen 1870 und 1970. Münster, New York, München, Berlin 1997, bes. S. 87–154.

Esther Gajek: Weihnachten im Dritten Reich. Der Beitrag von Volkskundlern an den Veränderungen des Weihnachtsfestes. In: *Ethnologica Europaea* 20, 1990, S. 121–140.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistischer\\_Weihnachtskult](http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistischer_Weihnachtskult) (Zugriff 30. 6. 2014).

Hans Strobel: Bauernbrauch im Jahreslauf (Deutsches Ahnenerbe, 2. Abt., Fachwissenschaftliche Untersuchung 1). Leipzig 1937.

Weihnachtszeit. Feste zwischen Advent und Neujahr in Süddeutschland und Österreich 1840–1940. Sammlung Ursula Kloiber. Hrsg. von Nina Gockerell. Ausst.-Kat. Bayerisches Nationalmuseum, München. München, London, New York 2000, Kat.-Nr. 307.